

### **31. Deutscher Kunsthistorikertag - Genius loci -**

-Es gilt das gesprochene Wort-

#### **Ansprache des Ersten Vorsitzenden des Verbandes Deutscher Kunsthistoriker e.V., Prof. Dr. Georg Satzinger, auf dem 31. Deutschen Kunsthistorikertag in Würzburg anlässlich der Eröffnung am 23.3.2011 in der Neubaukirche (Aula der Julius-Maximilians-Universität**

Herr Präsident, Herr Regierungspräsident, Frau Bürgermeisterin Schäfer-Bläke, Herr Kulturreferent Al Ghusain, meine Herren Stadträte Dürrnagel und Felgenhauer, Herr Vizepräsident Prof. Riedel, sehr verehrter Herr Dr. Deubner, lieber Stefan Kummer, verehrte Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren!

Es ist mir eine große Freude, Sie alle im Namen des Vorstandes des Verbandes Deutscher Kunsthistoriker zur Eröffnung des 31. Deutschen Kunsthistorikertages hier in der Neubaukirche willkommen heißen zu dürfen und gleich eingangs unseren Dank abzustatten.

Ihnen, Herr Präsident Forchel, danke ich ganz herzlich für Ihre Worte der Begrüßung; für die Gastfreundschaft der Julius-Maximilians-Universität, die wir in den kommenden Tagen genießen dürfen und für die tatkräftige, substantielle Unterstützung, mit der das Würzburger Kunsthistorische Institut, von einer Stellenvakanz seit langem belastet, kurzfristig personell in den Stand gesetzt wurde, als einladender Mitveranstalter seinen organisatorischen Anteil an dem Kongreß zu bewältigen.

Herrn Regierungspräsident Dr. Beinhofer danke ich für das engagierte Grußwort, das in erfreulicher Deutlichkeit das Interesse und Wohlwollen auch der bayerischen Staatsregierung gegenüber unseren Anliegen zum Ausdruck gebracht hat. Herr Ministerpräsident Seehofer war zu unserer Freude ohne Zögern bereit, uns seine Schirmherrschaft zu gewähren, die eine durch und durch ideelle ist.

Auch wenn Kunsthistoriker gewohnt sind, ihre Arbeit mit viel Idealismus zu leisten, bedarf ein Kongreß wie dieser freilich auch der materiellen Unterstützung. Jene der Universität habe ich bereits erwähnt. Wie immer bei nationalen Fachkongressen leistet die DFG einen wesentlichen Beitrag. Ebenso zu danken haben wir der Wolfgang Schuller Stiftung, der Stiftung Rudolf Brand/Helmut Schöler sowie der Unterfränkischen Kulturstiftung, die den Druck unseres Tagungsbandes unterstützte.

Die Kolleginnen und Kollegen in den Sammlungen der Stadt, des Bistums und der Universität - viele sind heute anwesend und seien herzlich begrüßt – sie ermöglichen uns in den nächsten Tagen besondere Einblicke in ihre Bestände; heute abend eröffnet die Ausstellung mit Zeichnungen aus dem Martin von Wagner-Museum und der Universitätsbibliothek. Diese wird auch einen Teil ihrer überaus kostbaren Handschriften im Rahmen eines Ortstermins zeigen – hierfür Herrn Bibliotheksdirektor Dr. Südekum ein besonderes Dankeschön! Auch die bayerische Schlösserverwaltung hat sich sehr entgegenkommend gezeigt.

Die Hauptlast der Organisation tragen von Seiten des Würzburger Instituts Herr Dr. Wagner, Frau Viviana Bogumil, Christopher Franz, Wolfgang Hegel und zahlreiche freiwillige studentische Helfer, von seiten des Verbandes Dr. Gaeta und Cornelia Kleines.

Wenn Sie, meine Damen und Herren, an den kommenden Tagen in die Neue Universität am Sandering, unseren Tagungsort, schauen, werden Sie im Foyer eine regelrechte Fachmesse vorfinden, die ihresgleichen sucht. Nicht weniger als 45 Verlage, Spezialunternehmen, Forschungsinstitute etc. sind in Ständen präsent und machen den Kongreß zu einem Umschlagplatz, der die große Vitalität unseres Faches eindrucksvoll widerspiegelt.

Und diese Vitalität wird sich auch in den Sektionen mit ihren 60 Vorträgen, in den Foren, Ortsterminen und Exkursionen spiegeln.

Denn wir haben unser Motto *Genius loci* sehr bewußt gewählt, um einmal zu zeigen, wie fruchtbar und inspirierend es für einen Kunsthistorikertag sein kann, sich von den reichen, vielfältigen Gegebenheiten des Tagungsortes inhaltlich und methodisch

provozieren zu lassen. Und in welcher Stadt vergleichbarer Größe in Deutschland wären tausend Jahre Kunstgeschichte so reich und vielfältig wie in Würzburg?

*Genius loci* meint in diesem Sinne alles andere als retrospektive Schwelgerei. Es bedeutet vielmehr, daß das, was sich historisch vorfindet, uns in die Pflicht nimmt, daß das historisch bis heute Gewachsene unserer Verantwortung anheimgegeben ist, der wir zu entsprechen haben. Das gilt für ein Fach wie die Kunstgeschichte in ganz besonderem Maße, das gerade auch im arbeitspraktischen Alltag des Museums und der Denkmalpflege eine hohe Verantwortung trägt. Eine Verantwortung, die ganz nebenbei gesagt der Arbeit von uns Kunsthistorikern durchaus eine weit höhere volkswirtschaftliche Relevanz zumißt als man gemeinhin vielleicht glauben möchte.

Diese Verantwortung bedeutet auch, daß wir als Kunsthistoriker unablässig etwas dafür tun, damit das allgemeine Bewußtsein für die Bedeutung des kulturellen Erbes erhalten, erfrischt und womöglich gesteigert wird. Denn die notwendige, aber nicht selbstverständliche Bereitschaft, für dieses kostbare, sinnerfüllte Erbe auch Opfer zu bringen, um es zu erhalten, setzt die Fähigkeit voraus, es zu schätzen, seinen Sinn zu erkennen, ja womöglich es zu lieben. Diese Fähigkeit muß geweckt und gepflegt werden. Die anthropologische Tatsache, daß der Mensch eine besondere Beziehung zu dem Ort seines Aufwachsens entwickelt, kann hier ein hilfreicher Ansatz sein, und damit kommt ein weiterer Aspekt von *Genius loci* zur Sprache. Es gilt anzusetzen am Naheliegenden, am oft allzu selbstverständlich Vorhandenen und wegen dieser Selbstverständlichkeit manchmal auch zu wenig Geschätzten. Also zunächst an dem, was an diesem oder jenem Ort vorhanden ist. Und dies Vorhandene sieht in Würzburg geschichtlich bedingt natürlich anders aus als in Hamburg, Weimar oder Gelsenkirchen.

Mit der Sektion Kunstgeschichte und Bildung wollen wir uns deshalb programmatisch der Frage stellen, was wir als Fach verstärkt tun können und müssen, um die kunsthistorische Kompetenz bei Kindern und jungen Menschen schon in der Schule zu stärken. Denn solche Kompetenz ist notwendig für unsere anschauliche kulturelle Umwelt. Sie ist in gleicher Weise nötig wie die Kompetenz und Sorge für die Natur, bei der wir heute schon so viel weiter sind. Um nur ein Würzburger Beispiel zu

nennen. Wäre die vom Abriß bedrohte ehemalige Mozartschule, ein bedeutender, denkmalgeschützter Bau der fünfziger Jahre, kein Kulturobjekt, sondern Natur, ein Biotop unter Naturschutz: Niemand würde es sich heute wie vielleicht noch vor dreißig Jahren erlauben können, den Schutz dieses Biotops zu mißachten und es für ein Einkaufszentrum opfern zu wollen.

Es gilt also etwas für das kulturelle Wertebewußtsein zu tun, denn je höher dieses ist, umso größer werden auch die kreativen Anstrengungen sein, sich zum Schutze und sinnvollen Erhalt dieser *kulturellen* Biotope dasjenige einfallen zu lassen, womit sie sinnvoll und langfristig das Leben in der Stadt bereichern können.

Ein besonderes Anliegen in diesem Sinne vertritt auch die Sektion *Stadtbaukunst. Zerstörung und Wiederaufbau*. Wie wichtig das Thema für Würzburg ist, bedarf keiner näheren Erklärung. Hierorts wird seit geraumer Zeit eine engagierte, immer neu sich entflammende Debatte darüber geführt, wie die nach dem Wiederaufbau überkommene Stadtstruktur zugleich geschützt und weiterentwickelt werden soll. Diese Debatte ist notwendig und verdient unsere Aufmerksamkeit, denn einzelnen gelungenen Exempeln für ein sensibles, niveaivolles Miteinander von alt und neu in Würzburg wie im Falle des Kulturspeichers stehen durchaus erschreckende Beispiele für das genaue Gegenteil gegenüber, so am Marktplatz, um nur eines zu nennen. Unvergeßlich ist mir der Ausdruck ungläubigen Entsetzens in den Mienen venezianischer Kollegen, als ich sie unvorbereitet vor die steinerne Lattenlaube des Petrinihauses führte.

Wenn unsere Sektion auch Orte wie München, Potsdam oder Dresden dezidiert in den Blick nimmt und damit das Problem in einen weiteren Rahmen stellt, haben die Sektionsvertreter sich doch bereits im Vorfeld mit den Würzburger Verhältnissen beschäftigt und dazu auch mehrere Gespräche mit den Akteuren und Kontrahenten jener Debatte geführt. Ihre Eindrücke, Diskussionsergebnisse und Schlußfolgerungen werden bald nach dem Kongreß schriftlich vorliegen und hoffentlich auch in der hiesigen Debatte von Nutzen sein, im Interesse des *Genius loci*.

Meine Damen und Herren, unter diesem hier letztmals bemühten Stichwort hat der Verband, und damit möchte ich zu den Preisverleihungen kommen, erstmals einen Exkursionspreis vergeben. Er soll die für unser Fach essentielle Objektkenntnis fördern, liefert einen Zuschuß zur Reisekasse und ermöglicht die kostenlose Teilnahme am Kunsthistorikertag. Den Preis hat eine Gruppe von der Universität Heidelberg unter der Leitung von Frau Katinka Krug gewonnen, mit ihrer Exkursion zu profanen und sakralen Bauten der Romanik und Frühgotik in Würzburg und Umgebung. Ich darf die Heidelberger herzlich begrüßen und Ihnen gratulieren!

Meine Damen und Herren, erstmals kann der Verband heute auch den Dr. Peter Deubner Preis vergeben. Er wird in zweierlei Gestalt verliehen: einem Dissertationspreis, mit 5000 Euro dotiert, und einem Aufsatzpreis, der mit der Veröffentlichung des Manuskripts im Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft sowie mit 2000 Euro prämiert wird.

Wir sind Herrn Dr. Deubner sehr dankbar, daß er seinen auf den vergangenen Kunsthistorikertagen bereits in anderer Form verliehenen Preis nun der Obhut des Verbandes anvertraut und auch zu den von uns vorgeschlagenen, neuen Vergabemodalitäten sein Einverständnis gegeben hat.

Über die Vergabe entscheidet eine Jury, die sich aus dem Vorstand des Verbandes und einer Vertreterin des Kuratoriums der Dr. Peter Deubner-Stiftung zusammensetzt.

Die Ausschreibung hat für beide Preise jeweils über dreißig Bewerbungen erbracht; dementsprechend schwer mußte der Jury die Entscheidung fallen.

Bevor ich nun im Namen der Jury gemeinsam mit dem Stifter die Preise übergebe, möchte ich Herrn Dr. Deubner nochmals herzlich für seine Generosität zugunsten unseres kunsthistorischen Nachwuchses danken und ihm Gelegenheit geben, kurz das Wort an Sie zu richten.

### *Kurze Ansprache des Stifters*

Ich darf nun Frau Dr. Magdalena Holzhey zu uns nach vorne bitten.

Frau Holzhey kommt aus Düsseldorf zu uns, wo sie seit 2008 als Kuratorin an der Kunsthalle Düsseldorf angestellt ist und Projekte ganz überwiegend zeitgenössischer Kunst betreut. Sie hat 2008 in Erlangen bei dem Kollegen Hans Dickel promoviert über das Thema:

Im Labor des Zeichners. Joseph Beuys und die Naturwissenschaft.

Die Arbeit, für die sie heute den Dissertationspreis erhält, ist 2009 in Berlin bei Reimer erschienen.

Ich darf die Laudatio verlesen, die Urkunde (und den Scheck) wird Herr Dr. Deubner überreichen.

### *Laudatio*

Die Rolle von Natur und Wissenschaften, insbesondere der Naturwissenschaften, für Joseph Beuys' Theorie und Praxis ist zwar bekannt, desgleichen sein Interesse für physikalische Gesetze und Leonardo da Vinci. In ihrer brillianten Studie legt Magdalena Holzhey jedoch die erste systematische, auf theoretischer, phänomenologischer, wissenschaftskritischer und -historischer Ebene durchgeführte Untersuchung der Bedeutung Leonardos für das Werk von Joseph Beuys vor.

Ihre umfassende Analyse von Beuys' spezifischem Zugriff auf Leonardos Denken und Schaffen liefert den Schlüssel nicht nur für den Stellenwert naturwissenschaftlicher Bezüge in dessen Werk, sondern auch zu Beuys' Wissenschaftsbegriff. Auf bisher unerkannte Weise erweist sich nämlich, welche zentrale Rolle die Auseinandersetzung mit den Naturwissenschaften für Beuys' plastische Theorie spielte.

Beuys' «erweiterter Wissenschaftsbegriff» und dessen erkenntnistheoretische Dimensionen werden von Holzhey in ihrer wissenschaftsgeschichtlichen Relevanz

hervorgehoben und als Prozess menschlicher Emanzipation erkannt. Unter Heranziehung bisher unbeachteter Quellen konnten von der Autorin wesentliche Aspekte der Theorien Beuys' hinsichtlich ihrer wissenschafts- und erkenntnistheoretischen Position greifbar gemacht werden.

Holzheys eindringliche Analyse des Verhältnisses zwischen naturwissenschaftlichen und künstlerischen Denkprozessen und Erkenntniswegen beleuchtet eine bis heute relevante Reflexion sowohl des Wissenschafts- als auch des Kunstbegriffs. Das Ausloten der jeweiligen Methoden und Denkräume kann als Modell für heute anstehende Neupositionierungen der Wissenschaften, die vorliegende Studie als exemplarischer Fall einer Kunsthistoriographie der Moderne angesehen werden. Frau Holzhey vermag komplexe theoretische Zusammenhänge anschaulich zugänglich zu machen und dabei die ästhetischen künstlerischen Dimensionen anregend zur Geltung zu bringen.

Für ihre herausragende Untersuchung, die hohen Erkenntniswert mit exzellenter Lesbarkeit verbindet, gebührt ihr nach Meinung der Jury der 2011 zum ersten Mal verliehene Deubner Promotionspreis.

Nun darf ich Herrn Dr. Jan von Brevern zu uns bitten.

Herr von Brevern kommt heute gerade noch rechtzeitig von einer Marokkoreise zu uns. Er ist seit einigen Jahren in der Schweiz tätig, so als Assistent an der Professur für Wissenschaftsforschung der ETH Zürich und als Mitarbeiter des EIKONES-Projektes in Basel. 2010 wurde er an der ETH promoviert mit einer Arbeit zu den geologischen Bildern von John Ruskin, Eugène Viollet-le-Duc und Aimé Civiale. Sie erscheint 2011 in München bei Fink.

Heute erhält er den Dr. Peter Deubner-Preis für sein Aufsatzmanuskript

„*Wolken und Berge. John Ruskins „Law of Obscurity“*“.

Auch hier darf ich im Namen der Jury eine kurze Laudatio verlesen und anschließend Herrn Deubner bitten, den Preis zu übergeben.

### *Laudatio*

Jan von Brevern hat einen vorzüglich geschriebenen Essay vorgelegt zum Thema, wie John Ruskin über die wissenschaftliche und künstlerisch-darstellungstechnische Beschäftigung mit den in mancher Hinsicht verwandten Phänomenen von Bergen und Wolken zu grundsätzlichen erkenntnistheoretischen Problemen geführt wurde, die in die Einsicht eines „law of obscurity“ münden mußten. In die Erkenntnis, ich zitiere, „daß auf Bildern vieles undeutlich bleiben muß, damit überhaupt etwas erkannt und gesehen werden kann“.

In sehr prägnanten Analysen interpretiert und erweist der Autor Ruskins einschlägige Bildproduktion, bemerkenswerterweise einschließlich der von ihm veranlaßten Photographien, ebenso als Hilfsmittel wie Beleg dieser grundlegenden Einsicht. Die Studie kann in den Augen der Jury als exemplarisch angesehen werden für eine fruchtbare Verschränkung naturwissenschaftsgeschichtlicher und genuin kunsthistorischer Perspektiven.

Meine Damen und Herren, ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und übergebe nun das Wort an den Vorstand des Würzburger Kunsthistorischen Instituts und Mitveranstalter des Kongresses, Professor Stefan Kummer.

Ich bin sehr gespannt, auf welche Weise er den *Genius urbis herbipolensis* beschwören wird.